

Ein "Schalck" kommt selten allein

Dr. Wolfgang Köpp¹

Juni war's. Eigentlich die schönste Zeit, um raus zu gehen, nach den Böcken Ausschau zu halten und sich den einen oder anderen der nun brandroten Herren Geheimräte vorzumerken, oder, sollte er vor der Blattzeit aus der Wildbahn, ihn mitzunehmen.

Das „Sauenhüten“ war bis zum August Gott sei dank vorbei. Die Sauen, bis vor ein paar Wochen noch der Schrecken langer Abende und kurzer Morgen auf den Maisschlägen, hatten sich in die kühlen Gründe der Brachwälder und Schilfdickichte zurückgezogen.

Jetzt standen die Maisreihen so, daß die Ricken ein sicheres Versteck für ihre Kitze fanden. Da hatten sie auch vor den Marderhunden Ruhe, denn noch fehlten die Frösche, und ehe nicht die ersten Kolben ansetzten, war ein Maisschlag für Enok wenig interessant.

Am frühen Morgen, noch bevor es hell wurde, riefen die Kraniche rund ums kleine mecklenburgische Dorf zur Frühandacht, die Mehl- und Rauchschnalben wisperten bei den Nestern und die Frühaufsteher, unsere untrüglichen und zuverlässigsten Wecker unter dem Schilfdach des Hauses, tschilpten lärmend den Tag ein.

Eigentlich hätten wir beide uns irgendwo im Pirschbezirk nahe beim Dorf ansetzen können, wenn nicht - ja wenn nicht unsere beiden Wachteldamen wie auf Verabredung innerhalb 48 Stunden geworfen hätten.

12 Prachtwelpen quietschten und quiemten in den Wurfbuchten der Zwinger. Die beiden sonst so verfressenen Hündinnen rührten sich kaum mal zum Saufen.

Meine Jägerin und ich wachten abwechselnd, sorgsam und stolz. War es auch nicht mehr der erste Wurf, so freuten wir uns doch immer wieder; wogen, maßen, beobachteten und suchten nach passenden Namen, die der gestrengen Zuchtleitung genehm waren. Mehr als 9 Buchstaben durften es nicht sein, Ähnlichkeiten mit schon vergebenen waren nicht erlaubt, und möglichst wachteltypisch sollten sie auch klingen.

Na, lieber Wachtelfreund, da suche mal, oder lass dir was einfallen, oder: krame vielleicht in alten Zuchtbüchern, aber die kannten die beiden Thüringer Hauptzuchtwart und Zuchtobmännin² besser.

Wie das eben so ist, wenn man sich über den neuerlichen Erfolg in der Zucht allzu sehr freut, hat die gestrenge oberste Vorsitzende doch allerhand Fallstricke bereit und wacht argusäugig über ihren Verein.

Die Hündinnen bekamen Extraportionen, von Zeit zu Zeit wurde vorm Saugenlassen das Gesäuge mit Honig eingeschmiert, den einerseits die Welpen gut gebrauchen konnten und der andererseits der frühen Verwurmung vorbeugte.

Ich mußte nur immer wieder darauf achten, daß die Mütter nicht gemästet wurden und ihre Ruhe hatten; waren doch unsere Kinder begierig, alles zu erleben. Man meint es ja meist zu gut - und immer wieder übertreibt die mütterliche Seele, auch bei einer versierten Jägerin und Hundeführerin.

Wir hatten uns geeinigt, abwechselnd raus zu gehen, um nach den Böcken zu schauen, wengleich: *„Morgenstunde hat Gold im Munde und Blei im Hintern“* - kurz gesagt, meine bessere Hälfte ging lieber abends ins Revier. Da konnte sie hinterher ausschlafen.

Anmeldungen und Nachfragen wegen der Welpen hatten wir mehr als genug. Doch bevor die Namen nicht bestätigt, die Rasselbande nicht aus dem Schlimmsten raus war, wurde bei uns grundsätzlich kein Welpe vergeben. Mehr als sechs pro Wurf waren ja sowieso nicht zugelassen - und das war auch im Interesse der Gesundheit der Hündinnen gut so; es sollten ja keine Wurffabriken sein.

¹ Aus: Wolfgang Köpp, *Lockt die Wachtel noch im Feld*, Grevesmühlen 2005; Fußnoten von Dietmar Ochs

² Gemeint ist das Ehepaar Drs. Dorothea und Heimar Schlemm, Gehren in Thüringen (D. O.)

Und außerdem bekamen von uns nur solche Weidmänner und Frauen einen Wachtel, die einen ordentlichen, geräumigen Zwinger und Erfahrungen mit Deutschen Wachtelhunden vorweisen konnten.

Denn wenn der Deutsche Wachtelhund eigentlich fast alles mitbringt, so will er doch angesichts seiner großen Passion, des enormen Spurwillens und der Tatsache, daß besonders die Braunschimmel anfangs „über sieben Berge“ gehen, eine feste, konsequente Hand.

Friess, der Altmeister der Wachtelei meinte zwar, man brauche diesen Hunden nur das „down“ und den bedingungslosen Apport an zu erziehen, alles andere könnten sie so, aber ganz so einfach ist das auch nicht, wenn man erlebt, daß zu den Prüfungen weit weniger Junghunde kommen, als gewölft werden. Und dabei spielen weniger vorzeitige Abgänge oder die gefürchtete HD, die Hüftgelenksdysplasie, eine Rolle, als vielmehr Versagen unsererseits.

Wir wollten unsere Welpen in guten Händen wissen.

Das konnten wir uns leisten, hatte doch mittlerweile der „Bringtreu“-Zwinger einen guten Namen - und nicht nur, weil das seltene, aus der Lüneburger Heide stammende „Elchwinkel“-Blut in diesen Hündinnen und einem Rüden noch vorhanden war.

Mittlerweile tobten die Welpen schon im großen Garten, spielten, rauften oder neckten sich untereinander und mit unseren Kindern, sehr zum Vergnügen der sechs Gössel, die das Gelände für sich gepachtet glaubten.

Nur wenn das Geschrei der Welpen zu laut und jämmerlich erklang, weil die dreisten Langhalse es wieder mal zu doll mit den Schnäbeln trieben, dann griffen wohl schon mal die Mütter ein. Obwohl: soviel wußten sie auch, den Gösseln durften sie nicht ans Federkleid. Das gab mitunter erstaunte Gesichter auf beiden Seiten.

Aber Gössel hatten im Hinblick auf Schwarzsauer, Spickgans und Weihnachten gewisse Vorrechte. Und das nutzten sie schamlos aus. Nur den Futternäpfen durften sie nicht zu nahe kommen; war doch besonders „Assi“, die dunkelbraune Berlinerin, dann sehr ungnädig.

Die temperamentvolle Hündin - ich neckte ihre Besitzerin oft damit, sie als „angestrichene Braune“ zu verlästern, worauf meine ruhige, typisch Braune „Lieschen“ als Schlafmütze verunglimpft wurde - diese kleine nervige „Assi“ hatte schon unserer zahmen Nebelkrähe das Futterstehlen für immer abgewöhnt. Da verstand sie keinen Spaß.

So ging zwischen Arbeit, Jagd, Bienen und Wachtelei die Zeit hin, ich hatte noch immer keinen Bock gestreckt, die Welpen begannen Wesen und Charakter zu zeigen, zogen mit den Hündinnen abends zu den nahen Wasserlöchern, tobten darin und schwammen mit den Alten wie Wasserratten.

Da flatterte eines Mittags³ ein Schreiben der obersten Wachtelei ins Haus. Hatte ich mal wieder einen Termin verschwitzt, eine Meldung verschlafen? Denn da verstanden die beiden Gehrener Gestrengen⁴ keinen Spaß. Aber nein, Ich sollte, mußte, drei Welpen für den Export bereitstellen, hieß es. Da gab es kein Wenn und Aber; das stand in der Zuchtordnung - ich hatte mich zu fügen.

Zwei Rüden und eine Hündin waren für den Export in die BRD bereitzustellen, hieß es kurz und lakonisch. Der Termin würde noch bekannt gegeben. Einstweilen sollte ich mal schnellstens und formlos - man denke sich „formlos“ - die Zuchtangaben nach Halle senden.

In die BRD Welpen liefern? Nach Halle zur Zentralen Zuchtbuchstelle die Wurfunterlagen schicken? Formlos? Die waren doch sonst so pinnenschieterich. Was soll's Grübeln. Ich schickte also wirklich formlos auf gewöhnlichem kariertem Papier die Angaben handschriftlich ab.

³ Der Autor berichtet aus dem Jahr 1980 (D. O.)

⁴ Gemeint sind wiederum Drs. D. und H. Schlemm (D. O.)

Nach zehn Tagen, das muß man sich mal vorstellen, denn sonst brauchten die ein halbes Jahr für neue Zuchtpapiere, nach 10 Tagen hatte ich die Papiere für die drei Welpen. Richtige Ahnentafeln!

Donnerwetter, dachten wir. Da mußte ja einer mächtig dran gedreht haben. Große Lust, in die Bundesrepublik zu liefern, hatten wir nicht. Nicht wegen des anderen deutschen Staates, sondern allein der fast unüberwindlichen Grenze wegen.

Aus den Augen - aus dem Sinn, war nicht unsere Art. Bei uns in Mitteldeutschland, da behielten wir die Welpen im Blick, konnten ihre Entwicklung so einigermaßen verfolgen, sahen sie auch mal auf Prüfungen.

Aber bei „denen von uns da drüben“, wie es manchmal schmunzelnd oder auch mit leisem Spott hieß, da waren sie doch nie wieder zu sehen. Wie - und woher sollten wir erfahren, was aus ihnen wurde? Wer außer Rentnern und „Reisekadern“ durfte schon nach „drüben“ fahren?

Dann kam der Bescheid - aus Berlin - Demokratischer Sektor, Hauptstadt der DDR, in einer Woche hatten wir uns beim „VEB Zoologica“ in der Leninallee einzufinden, um die Welpen zu übergeben.

VEB Zoologica? Das war nicht einmal unter uns Tierärzten eine bekannte Adresse. So fuhren wir erwartungsvoll zum Termin, hatten die Welpen und uns fein gemacht - als ob man dadurch einen besseren Preis erzielen könnte – und die Papiere zusammengepackt.

Auf dem geräumigen Hof des Geländes gab es Transportvolieren mit allerlei Ziergeflügel und Exoten, Ställe für Pferde und Jungbullen, Käfige mit Katzen und Hunden der verschiedensten Rassen transportfertig - aber keine Jagdgebrauchshunde darunter; es war fast die Arche Noah.

Wir standen nur kurze Zeit, da rollte ein großer Toyota-Kombi heran, zwei Männer, der Kleidung nach bayrische Jäger und eine Frau stiegen aus, eine kurze, noch vorsichtige Begrüßung folgte, doch als ich die Heckklappe meines Lada-Kombi öffnete und die drei braunen, zum Verwechseln gleichen Kerlchen mit ihrem winzigen weißen Brustfleck und den langen Schüsselwischern still und staunend saßen, da war der Bann gebrochen - und einer, wie sich herausstellte, der Käufer aus Neustadt a. d. Waldnaab, wischte sich verstohlen über die Augen. Der Anblick hatte ihn in seinem Wachtelhundeherzen getroffen. Jahre, wie sich zeigte, hatte er warten müssen.

Wer weiß, was er „aus dem Osten“ erwartet hatte. Nun machten wir uns näher bekannt. Die kleinen Wachtel wurden ausgiebig geliebelt und begutachtet; der Frau hatten es besonders die langen „Schüsselwischer“ angetan, während ihr Mann, wie sich zeigte, der Oberpfälzer Zuchtwart Conrad Henkens⁵, erst mal eingehend Augen, Gangwerk und Gebiß in Augenschein nahm.

Stumm war zuerst nur der eigentliche Käufer Hans Kummer, ein Wachtelzüchter aus der Oberpfalz. Ein ums andere Mal zeigte er Verwunderung und Freude mehr mit Gesten denn mit Worten; diese drei braunen Kerlchen schienen seiner Vorstellung von jungen Wachtelhunden so zu entsprechen, daß er kaum ein Auge von ihnen ließ.

Dann kamen wir im Büro der seltsamen Tiergroßhandlung zum Geschäftlichen. Während wir einen Scheck über je 300.- MDN pro Welpen erhielten, blätterte der Bayer die geforderten 600.- DM je Welpen in bar auf den Tisch des Hauses.

Unsere MDN war also doppelt soviel wert wie die DM. Oder? Man stelle sich vor, ein Kurs von 2:1 zugunsten unserer Mark. Wie sehr hatten wir unsere Ostmark unterschätzt.

„Ko-Ko“⁶, das geheimnisvolle, uns kaum bekannte Staatsunternehmen, war also doch nicht, wie im Land gemunkelt wurde, ein DDR-Ausverkaufs-Laden! Wohl mußte ich als

⁵ Conrad Henkens war damals **Prüfungswart** der LGR Oberpfalz-Niederbayern, später dort LGR-Obmann und ist heute (2006) Schriftführer des VDW und für die DWZ verantwortlich. (D. O.)

⁶ Ko-Ko steht für den Bereich „kommerzielle Koordination“ im DDR Ministerium für Außenhandel; Ko-Ko sollte mit verdeckten Geschäften zur Devisenbeschaffung die internationale Zahlungsfähigkeit der DDR stützen. (D. O.)

Tierarzt im Wechsel mit meinen Kollegen regelmäßig auf einem Verladebahnhof Rinder und Schweine begutachten, die in großer Zahl und nur in ausgesuchter Qualität in die BRD ausgeführt wurden, doch glaubten wir, ebenso wie beim winterlichen Hasenlebensfang für den Westen, daß es sich dabei um die Bezahlung der so genannten "Strauß-Kredite" handelte. (Erst sehr viel später, lange nach der Wende, sollte ich per Zufall die Wahrheit darüber erfahren; doch darüber mehr an anderer Stelle).

Unsere Hunde wurden umgeladen, für die lange Reise nach Bayern vorbereitet, während wir uns gemeinsam, man stelle sich vor, West- und Ost-Wachtelfreunde gemeinsam in einem nahe gelegenen Restaurant noch für 2 Stunden miteinander unterhielten, uns näher kennen lernen wollten und das Hin und Her dieses eigenartigen Handels beredeten.

Sie hatten uns eingeladen, denn: „Was sollen wir sonst mit dem Zwangsumtausch anfragen?“ Ob am Nachbartisch die Firma „Horch und Guck“⁷ mithörte, ahnten wir nicht, wußten es noch weniger, dachten auch nicht daran.

Wie war das alles gekommen? Der bayrische, Wachtelmann hatte aus der Lüneburger Heide den „Elchwinkel-Zwinger“ geerbt mit der Verpflichtung, die Elchwinkel-Blutlinie weiter zuführen. In der Bundesrepublik war diese Linie aber mittlerweile erloschen, Nur in der DDR war sie noch in wenigen Hündinnen und Rüden vorhanden. Was lag also näher, als sich an unsere Zuchtleitung zu wenden.

Die gab den Wunsch an die „Oberste Heeresleitung“ des Jagdwesens in Berlin weiter und - erhielt eine klare Absage. Ohnehin war man auf den „Verein für Deutsche Wachtelhunde“ bei uns nicht gut zu sprechen. „Deutsche Wachtelhunde“, was sollte das heißen? Klang das nicht nach „Deutschland, einig Vaterland“? Und ein selbständiger Verein? Nicht unter der schirmenden Decke der „Gesellschaft für Sport und Technik Sektion Jagdgebrauchshunde“? Dann aber bitte ab sofort „DW in der DDR“, basta! Wenn das auch klang wie „Schweizer Käse“, „Russischer Wodka“ oder „veredeltes Landschwein der DDR“.

Daß der Bayer zufällig jenen kannte, der aus der DDR für schönes Geld (DM versteht sich) regelmäßig die besten Remonten, Jungpferde kaufte, ein Mann, der selbst einen DW-Rüden aus dem Neustädter Zwinger führte, war, wie sich alsbald zeigte, ein Glücks-umstand.

Ein paar deutliche Worte an hoher Stelle, und die sonst so schwerfälligen, auch unwilligen Staatsmühlen begannen zu rattern. Mit „Vitamin B“, wie bei uns die richtigen Beziehungen hießen, lief plötzlich der Handel wie geschmiert.

Wir verabschiedeten uns mit der Versicherung, bald voneinander zu hören. Schon am späten Abend kam ein Anruf aus Bayern. Alle waren rasch und wohlbehalten angekommen; ja, der Zoll hatte sogar für beschleunigte Abfertigung gesorgt. Hatten die Papiere solche Kraft? Da steckte doch wohl nicht - ganz im Interesse eines gedeihlichen Ost-West-Handels und der Devisenbeschaffung, „Ko-Ko“ das geheimnisvolle, wirtschaftsmächtige und einflußstarke Imperium dahinter?

Später zeigte sich, daß unsere Befürchtungen wegen der schier unüberbrückbaren Entfernung unbegründet waren. Jede Neuigkeit bei den Welpen, jedes Prüfungsergebnis wurde uns mitgeteilt.

Nur einmal noch. wir trafen uns nach geraumer Zeit in Berlin und saßen frühmorgens im „Praha“ in der Leipziger Straße bei einem Kaffee beisammen und erzählten von unseren Wachteln, da bekam ich es doch mit der Angst. Stopfte sich nicht der Bayer seine Pfeife seelenruhig mit einer scharfen 7x57 TIG? Stopfte die Glut der Pfeife mit einer Gewehrpatrone in einem DDR-Restaurant! Mitten im „Demokratischen Sektor“ nahe der „Frontstadt“ Westberlin!

Siedendheiß überwallte es mich, meine mitiagende Frau bekam große erschrockene Augen. Ein Blick in die Runde, nur wenige Gäste waren an diesem vornehmen Restaurant; ich nahm die Patrone rasch an mich - welch kurzsichtiger Denkfehler - zufällig war das mein Kaliber. Niemand schien etwas bemerkt zu haben.

⁷ DDR-Spott über Mitarbeiter des Ministerium für Staatssicherheit (D. O.)

Man stelle sich das vor: ein bayrischer Jäger in Ostberlin, quer durch die Republik und die Zonengrenzen einschließlich Westberlins Sektorengrenze mit scharfer Munition gefahren! Uns stellten sich bei dem Gedanken die Nackenhaare hoch. Mein ängstliches, eindringliches Mahnen und Kopfschütteln traf nur auf erstaunte Gesichter. Ich habe dann diese Patrone auf die erste beste Sau benutzt, die mir vorkam. Denn - ein Unglück kommt selten allein - und man soll sein Schicksal nicht unnötig versuchen.

Später wollte mir der bayrische Wachtel- und Waidmann zum Dank für das gute Zuchtmaterial einen Welpen aus dem ersten Wurf der kleinen „Dohle Bringtreu“ schenken. Ach, was hatte er sich, was hatten wir uns nur dabei gedacht, als wir derlei Hoffnungen hegten?

Als ich um die Einfuhrerlaubnis bei der „Obersten Heeresleitung“, der Obersten Jagdbehörde, bat, bekam ich erst einmal einen ordentlichen Anranzer und dann den Rat, diesen Welpen für die NVA-Jagdgesellschaft bereitzustellen. Ich habe dann dem Züchter vorgeschlagen, den Welpen einem weniger bemittelten Jungjäger der Oberpfalz in meinem Namen zu geben. So konnte doch wenigstens noch etwas Vernünftiges mit dem guten Material geschehen.

Bei der NVA und in den Staatsjagden, da wurde ohne Rücksicht auf Rasse und Zuchtziel bunt durcheinander gekreuzt. Teckel mal Terrier und Terrier mal Wachtel waren nur die bekanntesten Mochtegernversuche einiger jagdsozialistischer Neureichen.

Aus den drei Welpen wurden, wie zu hören und zu lesen war, drei richtige Prachtkerle. Dreizehn Jahre lang hat „Cosmos Bringtreu“ in der niedersächsischen Landesforstjagd seine Pflicht getan und sich beinahe ebenso stark vererbt wie „Dux Bringtreu“ in Bayern. Aber allen voran stand die „Dohle“ in Leistung und Vererbung.⁸

Ein Schelm aber, wer Böses dabei denkt, daß ein Schalck⁹ in der Ost-West-Wachtelei mitspielte. Deswegen hatte er die Villa am Tegernsee nicht; deswegen bestimmt nicht!

⁸ Nach Dogbase ist Cosmos bis 1990 in der Zucht eingesetzt worden und hat es auf 68 Nachkommen gebracht; Dux wurde bis 1988 zur Zucht eingesetzt und hatte 25 Welpen. Mit Dohle wurde im Zwinger Auerberg bis 1987 gezüchtet; aus ihr fielen 60 Welpen. (D. O.)

⁹ Anspielung auf Alexander Schalck-Golodkowski, Leiter des Bereichs Ko-Ko, der ab 1967 stellvertretender Minister für Außenhandel in der DDR war. In den letzten Monaten der DDR floh er nach Rottach-Egern, wo er rechtzeitig mit Haus- und Grundbesitz vorgesorgt hatte. (D. O.)